

machen, so ist dies ein Dienst, für den sie im voraus bedankt sein sollen.

Armin Boyens

Kenneth Slack (ed.), *Hope in the Desert. The Churches' United Response to Human Need, 1944 – 1984*. World Council of Churches, Geneva 1986. 143 Seiten. Kart. sfr 14,90.

Der Band dokumentiert in sehr persönlich gehaltenen und von daher nicht nur in Stil und Darstellung, sondern auch nach Inhalten und Wertungen recht unterschiedlichen Beiträgen die vierzigjährige Geschichte der ÖRK-Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst. Gerade weil es sich nicht um eine trockene Aufzählung geschehener Hilfeleistungen, sondern um die sehr subjektive, ehrliche und durchaus nicht unkritische Schilderung persönlicher Erfahrungen, verbunden mit entsprechenden Reflexionen über vielfältige Lernvorgänge handelt, liest er sich geradezu spannend.

Sieht man von der geschichtlichen Einleitung von Willem A. Visser 't Hooft ab, so stehen zwei deutsche Beiträge am Anfang: Hans Thimme berichtet anschaulich über die Entwicklung in der Bundesrepublik von einer „empfangenden“ Kirche nach Kriegsende zu einer „gebenden“ Kirche (wobei an materielle, nicht an geistliche Bezüge zu denken ist), und Ulrich von Brück schildert die Möglichkeiten und Grenzen zwischenkirchlicher Hilfe in einem sozialistischen Land am Beispiel der DDR. – Außergewöhnlich informativ sind die Berichte aus den verschiedenen Regionen (Asien, Afrika, Mittlerer Osten und Lateinamerika), wobei vor allem letzterer den notwendigen Schritt von der karitativen Betreuung von Einzelprojekten zum sozial und politisch motivierten Einsatz für gerechtere Strukturen aufzeigt. Daß es darum geht,

von der bloßen Geber-Mentalität der „reichen“ Kirchen zu einer wirklichen Gegenseitigkeit zu finden und über den engeren kirchlichen Rahmen hinaus die Solidarität mit allen Notleidenden, Verfolgten und Ausgebeuteten auszuleben, betonen auch der Beitrag von Kathleen Ptolemy über das Flüchtlings- und Asylanantenproblem und der Rechenschaftsbericht von Jean Fischer, dem langjährigen Direktor der Abteilung, der zugleich Wege in die Zukunft weist. Ein ganz wesentlicher Beitrag aus orthodoxer Sicht ist der Aufsatz von Alexandros Papaderos, dem übrigens auch der Titel des Bandes entnommen ist – ursprünglich die Bezeichnung eines landwirtschaftlichen Entwicklungsprojektes auf Kreta.

Der diakonische Aspekt der Ökumene wird leicht übersehen – dieser Band zeigt, wie wichtig er ist.

Wolfgang Müller

Peter Hertel, „Ich verspreche euch den Himmel“. Geistlicher Anspruch, gesellschaftliche Ziele und kirchliche Bedeutung des Opus Dei. Patmos Verlag, Düsseldorf 1985. 212 Seiten. Kart. DM 26,—.

Das Opus Dei, zunächst ein Säkularinstitut, seit 1982 eine Personalprälatur im Sinne von c. 294 CIC, ist ins Gerede gekommen. Das Gerede hat schon zu einer Reihe von Zivilprozessen geführt, in denen das Opus Kritiker mit Erfolg auf Unterlassung bestimmter Behauptungen in Anspruch genommen hat. Um so dankbarer ist man für ein Buch, das die Hintergründe der Auseinandersetzungen aufhellt, von denen die Öffentlichkeit sonst nur gelegentlich und fragmentarisch erfährt.

Das „Hauptinteresse“ des Verf. „gilt dem Opus Dei als einem spirituellen, weltkirchlichen und gesellschaftlichen

Phänomen“. Er sieht in der Organisation „das augenfälligste Beispiel für die restaurative Tendenz in der katholischen Weltkirche“ (11). Er befaßt sich in seinem Buch nicht nur mit dem Innenleben des Opus Dei und seinen Werbepraktiken, die bisher Hauptgegenstand der öffentlichen Diskussion waren, sondern will „auch umfassendere politische und gesellschaftliche Zusammenhänge aufzeigen“ und „nach dem weltkirchlichen Kontext fragen“ (16f). Er übt Kritik an Zielen und Methoden des Werkes, distanziert sich aber von voreiligen Vorwürfen anderer Kritiker.

Die Bildung von Gruppen innerhalb der Kirche, die bestimmte religiöse und – daraus abgeleitet – politische Auffassungen vertreten, muß nichts Verwerfliches an sich haben. In der Kirche ist Raum für unterschiedliche Auffassungen in vieler Hinsicht, und der organisatorische Zusammenschluß auf der Grundlage einer solchen partikularen Auffassung ist grundsätzlich nicht illegitim. Bedenklich ist allerdings zweierlei: Geheimhaltung und Verabsolutierung. Mit Recht fordert H., „daß in einer Kirche, die der Wahrheit dienen und sie unter die Menschen bringen will, Licht und Durchsichtigkeit herrschen sollen“ (7); Geheimniskrämerie ist schon als solche geeignet, an sich vielleicht völlig unverfängliche Bestrebungen vor der Welt zu diskreditieren, und davor sollten die Kirche und ihre Mitglieder sich hüten. Inhaltlich wird der legitime Bereich innerkirchlicher Gruppenbildung verlassen, wenn eine Gruppe einen Ausschließlichkeitsanspruch geltend macht, sich also mit der wahren Kirche gleichsetzt.

Die Strategie des Opus Dei, „führende Leute für sich zu gewinnen“ (39), ist nicht neu. Dieselbe Strategie hat auch der Jesuitenorden zur Zeit der Gegenreformation und später verfolgt. Nicht

nur dieser Umstand deutet darauf hin, daß das Opus Dei in Zukunft die Stelle dieses Ordens als geistige Kampftruppe des Vatikans einnehmen könnte, nachdem es mit dem Gehorsam der Jesuiten gegenüber dem Papst anscheinend nicht mehr zum besten bestellt ist.

H. trägt dazu bei, ein kirchliches Phänomen zu erhellen, dessen Bedeutung für die Weiterentwicklung der römisch-katholischen Kirche im ausgehenden Jahrtausend nicht unterschätzt werden sollte und das deshalb auch die Aufmerksamkeit der nichtrömischen Kirchen beanspruchen darf.

Hanns Engelhardt

Norbert Greinacher / Hans Küng (Hrsg.),
Katholische Kirche – wohin? Wider
den Verrat am Konzil. Serie Piper
Bd. 488, München-Zürich 1986. 467
Seiten. Kart. DM 17,80.

Auch dieser Sammelband stellt eine Art von Bilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils dar. Er gliedert sich in vier Teile, die von Kirchenleitung unter den Stichworten „Stagnation“ und „Reaktion“, von Theologie entsprechend unter „Restauration“ und „Inquisition“ handeln sowie typische und exemplarische Vorgänge vorstellen und ansatzweise genauer analysieren. Die Namen der Herausgeber lassen vermuten, daß die gewonnenen Mitarbeiter – ihr numerisches Übergewicht macht sich in Teil 2 bemerkbar – nicht gerade zimperlich mit ihrer Kritik auftreten. Der jüngste Mitarbeiter ist Jahrgang 1955, die ältesten der im Buch vertretenen Autoren wurden in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg geboren. Unter den Namen gibt es einige Küng und Greinacher in Tübingen verbundene Kollegen, beispielsweise Hermann Häring mit einer scharfen Attacke gegen J. Ratzinger und Herbert Haag,